

# Wilson's Sekretär über Wilson

Sonderdruck aus der Zeitschrift  
„Das Demokratische Deutschland“

Sozialdemokratische Partei  
Deutschlands  
Partei Vorstand  
Bibliothek

Auf Anregung Sr. Erzell. des Herrn Botschafter  
z. D. J. H. Graf Bernstorff, M. d. R.  
ergebenst überreicht.

Frei-Weil-Verlag G. m. b. H., Hamburg 25.

37580

# Norddeutsche Union-Werke

Werft, Maschinen- und Waggonbau A.-G., Hamburg

Werke in Tönning und Bolzenburg a. d. Elbe

## Neubau und Reparatur

von See- und Flußschiffen, Lokomotiven, Waggons, Schiffsmaschinen und Kesseln in jeder Art und Größe :-: :-:

Telegr.-Adr.: Unionwerke ■ Fernspr.: Elbe 1839, 283

## BANKENGEMEINSCHAFT DARMSTÄDTER-NATIONALBANK

BERLIN

KAPITAL UND RESERVEN ÜBER 1 MILLIARDE MARK

BANK FÜR HANDEL UND INDUSTRIE  
(Darmstädter Bank)

NATIONALBANK FÜR DEUTSCHLAND

Kommanditgesellschaft

owl Aktien

ÜBER 200 NIEDERLASSUNGEN



ÜBER 100 DEPOSITENKASSEN

## Ilse Bergbau-Act.-Ges.

Grube Ilse N.-L.

(Station Groß-Rösch, Lübbau - Kamener Eisenbahn)



## Verblendsteine, Formsteine

Terrakotten, Radialsteine, Klosterformatsteine i. verschieden.

Farben



Spezialitäten:

Eisenschmelzverblender

Hochfeuerfeste Schamottewaren aller Art

säurefeste

Pflastermaterialien

## Die Zukunft der deutschen Bauwirtschaft

von Dr. jur. Edmund Delmonte, ehem. Syndikus des Wirtschaftsverbandes für das Baugewerbe, Hamburg. Preis Mk. 18.—

Der Verfasser schildert die heutige Lage der deutschen Bauwirtschaft und zeigt, welche ungeheuren Möglichkeiten die genossenschaftliche Organisation für das private Baugewerbe bietet

Konrad Hanf Verlag <sup>D. W.</sup> <sub>B.</sub> Hamburg 8



Polytechnisches  
Institut  
Arnstedt

Moderne Laboratorien, Maschinenbau, Elektrotechnik, Gas- und Wassertechnik, Chemie, Bau-Ingenieur.

Botschafter z. D. J. H. Graf Bernstorff, M. d. R.:

## Wilson's Sekretär über Wilson.

**I**n den Vereinigten Staaten entspricht die Stellung des Sekretärs des Präsidenten mutatis mutandis derjenigen, welche in Deutschland der Staatssekretär der Reichskanzlei einnimmt. Der amerikanische Präsident ist ja bekanntlich im Gegensatz zu dem unsrigen für die Politik verantwortlich. Während der acht Jahre, die Wilson im Weißen Hause verbrachte, war Joseph Tumulty sein Sekretär. Dieser hat nun ein Buch herausgegeben unter dem Titel: „Woodrow Wilson, wie ich ihn kenne“. Auszüge aus dem Werke, die sich in Zeitungen fanden, gaben meinen langjährigen alldeutschen Gegnern die erwünschte Gelegenheit, mich einmal wieder anzugreifen und mich, nach ihrer Auffassung, zu vernichten. Ich muß anerkennen, daß die Herren in diesem Falle wenigstens ein Buch zum Anlaß nahmen, welches wirklich in Amerika geschrieben worden ist. Sonst pflegten sie ja gefälschte Photographien zu verbreiten oder andere ähnliche Giftpräparate, die während des Krieges von der Entente propagandagemischt wurden, um mich als einen unbequemen Gegner aus den Vereinigten Staaten zu vertreiben. Dabei rühmen sich diese Herren ihrer deutsch-nationalen Gesinnung! Ich kann nur wiederholen, was ich schon einmal an dieser Stelle schrieb: Je mehr über meine Politik in Amerika während des Krieges geschrieben und gesprochen wird, desto lieber kann es mir sein, denn die Geschichte hat mir Recht gegeben —, eine Tatsache, welche durch jede neue Veröffentlichung bestätigt wird.

A37580

DUAG017

Friedrich-Ebert-Stiftung  
Bibliothek

Ich will nicht behaupten, daß die erwähnten Auszüge aus Tumultys Buche ad hoc zusammengestellt waren, obgleich dies nicht unmöglich erscheint, da meine Gegner auch darauf ertappt wurden, daß sie in Deutschland Artikel gegen mich schrieben, welche dann in deutsch-amerikanische Winkelblätter lanziert worden sind, um als Ausdruck der dortigen öffentlichen Meinung nach Deutschland zurückzukehren. Wie dem auch sei, jedenfalls haben meine Gegner Tumultys Buch nicht gelesen, denn sonst hätten sie selbst bei der größten Voreingenommenheit zu anderen Schlußfolgerungen kommen müssen. Ich dagegen schob meine Antwort auf, bis ich das Werk erhalten und es gelesen hatte.

Im Gegensatze zu anderen Freunden Wilsons, die infolge seiner in Versailles bewiesenen Unfähigkeit an ihm irre wurden, wie Mc Combs, House und Lansing, ist Tumulty bis zuletzt ein begeisterter Verehrer des Präsidenten geblieben. Sein Buch ist von Anfang bis zu Ende ein Panegyrikus. Dabei zeigt sich Tumulty vom Beginn des Krieges an als ein Freund der Entente, der Wilson entsprechend zu beeinflussen suchte. Umso wertvoller ist sein Zeugnis in den wichtigsten Phasen der Entwicklung, die uns ausschließlich interessieren; denn im allgemeinen befaßt sich das Buch vorwiegend mit rein amerikanischen Dingen. Meine Gegner stellen jetzt wieder die Behauptung auf, ich hätte Wilson als einen Freund Deutschlands bezeichnet. Ich kann die Herren nur wiederholt bitten, mein Buch und meine Berichte zu lesen, wo sie finden werden, daß ich immer die gegenteilige Ansicht ausgesprochen habe. Ich wußte ganz genau, daß Wilson mit seinen Sympathien auf seiten der Entente stand und habe hieraus nie ein Hehl gemacht. Andererseits war ich der Ansicht, daß der Präsident aus den von mir wiederholt angeführten Gründen seine Politik in den Jahren 1914—17 nicht von diesen Sympathien beherrschen ließ. Hören wir nun, was Tumulty hierüber zu sagen hat!

Er schreibt: „Wilson glaubte damals unbedingt, daß die

amerikanische Neutralität am besten den Interessen der Welt dienen würde. Er achtete die amerikanische Tradition der Nichteinmischung in europäische Streitigkeiten. Mit seiner beinahe mystischen Fähigkeit, die Ansichten der breiteren Volksschichten des Landes zu verstehen und einzuschätzen, wußte er, daß das amerikanische Volk keinen Krieg wollte. In seiner verhältnismäßigen Abgeschlossenheit las er die Stimmung Amerikas klarer als die Gesellschafter der Rauchabteilungen in den Pullmanwagen, welche das Interventionsgeschrei gewisser Klassen der nordatlantischen Staaten irrtümlich für die Stimme Amerikas hielten. Während einerseits die Vergewaltigung Belgiens durch Deutschland seine flammende Entrüstung erregte, wußte er andererseits, daß die Vereinigten Staaten kein Mittel hätten, um einzugreifen, daß wir keine Armee hinübertransportieren konnten, und daß die öffentliche Meinung, besonders im Westen und Süden, nicht zu einer aktiven Intervention bereit war. Schließlich war er, außer allen angeführten Gründen, ein aufrichtiger und begeisterter Freund des Friedens, — eine Gesinnung, die er nicht nur aussprach, sondern tief innerlich empfand.“

„Nur mit ein bißchen andern Worten“ habe ich immer das Gleiche über Wilson geschrieben und gesagt. Aus der oben geschilderten Gesinnung heraus widerstand Wilson nach der Versenkung der „Lusitania“ allen Versuchen, — auch denen Tumultys, — ihn in den Krieg zu treiben. Bei dieser Gelegenheit schreibt der ententefreundliche Sekretär: „Als tiefer Kenner der Geschichte sah Wilson mit klarer Einsicht die Notwendigkeit für uns, neutral zu bleiben und uns von allen europäischen Verwirrungen völlig freizuhalten.“

Dem drängenden Tumulty sagt der Präsident: „Es geht nicht an, daß ich handele, als wenn ich in eine übereilte Aktion gegen Deutschland getrieben worden wäre. Ich muß für die Konsequenzen meiner Handlungen einstehen. Welches Bild liegt vor mir? Alle großen Nationen Europas sind im Kriege, und befinden sich in einem Todeskampfe, der die Zivilisation vernichten kann. Meine ernste Hoffnung und mein inbrünstiges Ge-

bet ging immer dahin, daß Amerika sich freihalte und dieser schrecklichen Verwirrung fernbleibe, sowie durch die europäischen Streitigkeiten hindurchsteuere, damit es zur rechten Zeit sich anbiete als den einzigen vermittelnden Einfluß, den es noch gibt, um den Frieden herbeizuführen. Wir sind die einzige große Nation, die noch frei ist, so zu handeln.“

Wer diese Aeüßerung Wilsons liest, wird doch wohl kaum mehr behaupten können, daß ich von dem Präsidenten hinter das Licht geführt worden sei, wie die Lieblingsformel meiner alldeutschen Freunde lautet. In dem Augenblicke, wo Tumulty den Präsidenten zum Kriege drängen wollte, und wo Wilson selbst sagte, daß der Kongreß zweifellos den Krieg erklären würde, wenn er es vorschläge, — in diesem Augenblicke sprach der Präsident zu seinem vertrauten Freunde und Mitarbeiter die gleichen Worte, die ich oft von ihm und House hörte. Wollte er vielleicht auch Tumulty hinter das Licht führen, und zu welchem Zwecke? Aus derselben Zeit berichtet Tumulty, daß Wilson sagte habe: „Ich will mich nicht in den Krieg hetzen lassen, selbst wenn jeder Senator und jedes Mitglied des Repräsentantenhauses sich auf die Hinterbeine stellt und mich einen Feigling schimpft.“

Wer hiernach noch einen Zweifel darüber hegt, welche Absichten Wilson bis zum 31. Januar 1917 hegte, der lese den kürzlich veröffentlichten Briefwechsel zwischen House und Page, dem amerikanischen Botschafter in London. Hier handelt es sich fortgesetzt um die amerikanische Friedensvermittlung, wobei Page, der englischer war als die Engländer, immer versuchte, die Vermittelung zu verhindern, an der Wilson und House festhielten. Sollte vielleicht auch Page hinter das Licht geführt werden? Bekanntlich waren Wilson und House der Ansicht, daß die Entente im Winter 1916-17 schließlich auf die Vermittelung eingegangen wäre, eine Auffassung, die jetzt auch durch die nachgelassenen Papiere Ballins bestätigt wird.

Ich komme nun zu dem, was Tumulty über die Schlußkrise zu sagen hat. „Viele der Ratgeber des Präsidenten“ — zu denen jetzt Tumulty nicht mehr gehörte, denn er empfahl in einem

Memorandum ausdrücklich die Friedensvermittlung — „waren der Ansicht, daß der Präsident die deutschen Anerbietungen ignorieren sollte. Aber Wilson war weiser als seine Umgebung, indem er die deutsche Aufmunterung als aufrichtig gemeint auffaßte und Deutschland schließlich aufforderte, die praktischen Bedingungen zu nennen, unter denen es einen Frieden annehmen würde. Es gab auch noch einen anderen Grund für die Geduld des Präsidenten. Er sah voraus, daß der U-Bootkrieg schließlich durch die wiederholten Versenkungen amerikanischer Schiffe zu einer unvermeidlichen Krisis mit Deutschland führen würde, und er wußte, daß das Land ihm nicht in den Krieg gegen Deutschland folgen würde, wenn er nicht vorher jedes friedliche Mittel erschöpft hätte, bevor er einen Schritt tat, der zum Kriege führen mußte. Während seine Feinde seine Schwäche und seine anscheinende Dienstbarkeit gegenüber der deutschen Diplomatie brandmarkten, während Einige so weit gingen, seine Haltung als feig zu bezeichnen, wandelte er ruhig seinen Weg und zwang Deutschland, Farbe zu bekennen. Er verlangte nicht nur von Deutschland, daß es seine Bedingungen nenne, sondern forderte auch die Alliierten auf, der Welt zu verkündigen, welche Basis des Friedens sie annehmen würden.“

Hier liegt ein Bekenntnis von einer uns nicht freundlichen Seite vor, daß Amerika nicht in den Krieg hätte eintreten können, wenn wir die Vermittlung Wilsons angenommen hätten. Das ist ja doch die Quintessenz der Politik, die ich in Washington vertrat, und zu der ich hoffe, die kaiserliche Regierung überredet zu haben. Mir kam es darauf an, den Krieg mit den Vereinigten Staaten zu verhindern. Alles andere galt mir als nebensächlich. Nach den mir erteilten Instruktionen mußte ich annehmen, daß die kaiserliche Regierung die gleiche Auffassung hegte. Ich wußte damals nicht, was ich seitdem leider nur zu klar erkannt habe, daß die Regierung in Deutschland gar nicht die Macht hatte, ihre richtige Politik durchzuführen, weil wir unter einer politisch unfähigen,

militerischen Diktatur standen. Dieser allein haben wir den Krieg mit den Vereinigten Staaten und unsere Niederlage zu verdanken. Koalitionskrieqe k6nnen nur politisch gewonnen werden, und dazu fehlte uns die Leitung, weil unsere Institutionen ruckst6ndig waren.

Zum Schlusse noch ein Wort zum Naturell Wilsons, das uns nach dem Eintritte Amerikas in den Krieg so viele Schmerzen bereitet hat. Tumulty sagt, als er dem Pr6sidenten die Mitteilung von der Erkl6rung des uneingeschr6nktten U-Bootkrieges machte, habe dieser zun6chst verblufftes Erstaunen an den Tag gelegt. Dann w6re bei ihm Ungl6ubigkeit daruber aufgestiegen, daB, wie Tumulty sich ausdr6ckt, selbst Deutschland sich einer solchen Perfidie schuldig machen k6nne. In diesem Worte „Perfidie“ liegt wiederum eine Best6tigung meiner Auffassung. Wilson betrachtete die Erkl6rung des uneingeschr6nktten U-Bootkrieges als einen Schlag in sein Gesicht, weil er der Ansicht war, daB wir uns mitten in Verhandlungen 6ber seine Friedensvermittlung bef6nden. Die Folgen dieser Stimmung des Pr6sidenten haben wir sp6ter zu tragen gehabt.

Meine alldeutschen Freunde m6gen mich ruhig weiter angreifen. Sie sind mir herzlich gleichg6ltig. Wenn ich ihnen heute geantwortet habe, so tat ich dies nicht um meinet- oder ihretwillen, sondern nur, weil im vorliegenden Falle ihre Angriffe sachlicher Natur waren und weil es meines Erachtens notwendig ist, daB das deutsche Volk die Wahrheit erf6hrt. Wir m6ssen aus der Vergangenheit lernen. Eine erfolgreiche ausw6rtige Politik ist nur zu f6hren, wenn wir uns auBenpolitisch einstellen und die Psyche der anderen V6lker zu ergr6nden suchen.



# Das Demokratische Deutschland

Wochenschrift, herausgegeben von Botschafter z. D. J. H. Graf  
Bernstorff, M. d. R. und Senator Dr. Stubmann, Hamburg.

„Das Demokratische Deutschland“ behandelt alle Probleme, die sich aus der Weimarer Verfassung ergeben, in Original-Aufsätzen hervorragender Vertreter der Demokratie und fördert somit die Neugestaltung des deutschen Staates im Sinne der Demokratie und in volkstümlicher Form. — In der Beilage

## Das wirtschaftliche Deutschland

(Bearbeitet von E. Mosich-Berlin, wirtschaftspolitischem Sekretär des Reichsausschusses für Handel, Industrie und Gewerbe der Deutschen Demokratischen Partei, Charlottenburg 2)

werden von bekannten Wirtschaftsführern die volkswirtschaftlichen Fragen und Bestrebungen erörtert. — Die Beilage

## Der Lesestoff des Staatsbürgers

gibt ein übersichtliches Bild von wissenswerten Neuerscheinungen und bietet Anregungen und Material zur Förderung der politischen Probleme.



„Das Demokratische Deutschland“ findet daher nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande steigende Beachtung und

## jeder Freund des Vaterlandes

sollte diese führende politische Wochenschrift ständig lesen. Umstehend ein Auszug des Inhaltes vom letzten Jahrgang!

Es bestellt und ersucht um Einziehung des Bezugspreises durch die Post

Name: .....

Ort und Wohnung: .....

Zahl	Benennung der Zeitung	Bezugszeit	Betrag	
1 Exempl.	Wochenschrift »Das Demokratische Deutschland« Hamburg 25	3 Monate	21	—
		für die beiden letzten Quartals-Monate	14	—
		für den letzten Quartals-Monat	7	—

Friedrich-Ebert-Stiftung  
Bibliothek

# Aus dem Inhalt des letzten Jahrgangs:

Antonio: Bethmann-Hollweg. — Prinz Max von Baden: Gegen Lloyd George. — Prof. L. Bergsträsser: Die adriatische Frage. — Frankreich und der europäische Kontinent. — Wie bereitet man eine politische Versammlung vor. — Prof. Bergsträsser und Senator Dr. Stubmann-Hamburg: Die Auslieferungsfrage. — Botschafter z. D. J. H. Graf Bernstorff: Die Bedeutung der Demokratie. — Alldeutsche Geschichtsfälschung. — Zum Andenken Talaat Paschas. — Die Befreiung Deutschlands. — Marie von Bunsen-Berlin: Gedanken über Politik. — Fabius: Tagebuch. — Johannes Fischart: Klara Zetkin. — Ernst Däumig. — Adolf Wermuth. — Johannes Fischer-Stuttgart: Demokratische Würde. — Pfarrer Dietrich Graue-Berlin: Luther in Worms. — Dr. Herz, Geschäftsführer des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses des Reichstags: Frankreichs Politik in Petersburg. — Oberbürgermeister Dr. Külz, M. d. R.: Vom internationalen Gedanken in der Arbeiterbewegung. — Oberschlesien. — Das Ultimatum und die Demokratische Partei. — Generalleutnant z. D. Otto Löffler: Zur Sozialisierung. — Marie Elisabeth Lüders, M. d. R.: Mißbrauch der elterlichen Gewalt. — Dr. H. P. Marchant: Mitglied der 2. holländischen Kammer, Führer der Demokratischen Partei Hollands: Handeln tut not. — Regierungspräsident Pohlmann, M. d. R.: Das organische Statut der Wojwodenschaft Schlesien. — Oswald Riedel, M. d. L.: Das Millionendefizit der Reichseisenbahnen. — Staatsminister a. D. Sivkovich, M. d. R.: Die politische Lage in Mecklenburg-Schwerin. — Fabrikbesitzer Arthur Sußmann-Chemnitz: Die wirtschaftliche und die politische Gefahr. — General Dr. h. c. Freiherr von Schoenaich: Den Deutschnationalen ins Stammbuch. — Fehler und Lösungen. — Senator Dr. Stubmann-Hamburg: Kaiserbriefe und Staatsform. — Wahrheit — Konsequenz — Arbeit. — Der Uferwechsel. — Der „große Sieg“. — Zwischen Scylla und Charybdis. — Spa. — Preise und Gewinne / Offener Brief an Handel und Industrie. — Die parteipolitische Lage. — Erzberger. — Die Milchkühe und anderes. — Graf Westarp und Marx. — Divide et — impera? — Revision. — O, du mein Land Tirol. — Das Reich und die Hansestädte. — Osterspaziergang. — Blitzlichter in der Nacht. — Unterstaatssekretär Prof. Dr. Troeltsch: Demokratische Kulturpolitik. — Kapitänleutnant a. D. von Twardowski: Admiral Sims, der kommende amerikanische Marineminister. — Dr. ing. Philipp Wieland, M. d. R.: Württemberg und das Reich. — Universitätsprofessor Dr. Zadow-Charlottenburg: Zwangsanleihe. — Zuberklöß: Bismarck im Schlafrock. — Max und Martin. — Wie man Minister wird. —

## Zeitungsbestellung.

An das

Postamt

Hier.

Unfrankiert  
dem nächsten  
Briefkasten  
oder einem  
Briefträger  
zu übergeben!



Bibliothek der FES



1005667

**VERLANGEN SIE PREISLISTE DURCH DEN  
ZIGARRENHANDEL**

# Hamburger Handels-Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien :: Hamburg, Mönkedamm 13

Telegramm-Adresse: Hacombank  
Ferngespräche: F. 117, 118, 119  
Girokonto: Reichsbank

für Sekretariat: Carlebank  
Stadtgespräche: Hansa 1342, 1343,  
5473, Elbe 3444, 3486 und 3496

**Aktienkapital: Mk. 150 000 000 Reservekapital: Mk. 50 000 000**

|| Ausführung sämtlicher bank- ||  
|| geschäftlichen Transaktionen ||

An- und Verkauf und Beleihung von Wert-  
papieren :: Kupons-Einlösung :: Errichtung  
laufender und Scheck-Konten :: Kommissions-  
weiser An- und Verkauf von Waren im In- und  
Auslande :: Akkreditive und Auszahlung  
:: für Warenbezüge ::

# Jordan & Berger Nachf.

==== **Aktiengesellschaft** ====

(Eingezahltes Kapital: 20 Millionen Mark)

Lagerung Internationale Spedition Versicherung

## Hamburg 1, Bahnhofplatz 1

Fernspr.: Merkur 7990/99, Vermittlungs-Zentrale



Zweigniederlassungen:

Berlin NW. 6, Bremen, Chemnitz, Frankfurt a. M.,  
Hannover, Lübeck, Mailand, München,  
Passau, Stettin, Rotterdam, Kristiania

Geschäftsstellen:

**Barmen, Braunschweig, Regensburg**

Drahtanschrift für alle Plätze: „Jordaberg“,  
nur für Rotterdam: „Jordage“



Speditionen aller Art auf dem Bahn-,  
Fluß- und Seewege

Spezial- und Sammelverkehre nach verschiedenen  
Richtungen

Große eigene Lagerhäuser im Freihafen und in der  
Zollstadt mit Gleisan-  
schluß u. Wasserabnahme



**Reisebüro:** Hamburg 1, Kirchenallee 43/4

Fernspr.: Nordsee 4595, Vulkan 56/8 Drahtanschrift: „Jordpassag“